

Listen und Exkurse ergänzen die Arbeit, so z. B. eine Liste von geschlossenen Gräbern mit römischem Import und chronologisch empfindlichen germanischen Beigaben, die vor schematischer Datierung durch Import warnen soll, dann ein Exkurs über Handel und die Handelswege, die sich an die großen Flüsse halten bzw. jene Siedlungsräume widerspiegeln, die, soweit die Beigabensitte Feststellungen erlaubt, am Fernhandel beteiligt waren. Von Nutzen ist schließlich das sehr ausführlich gehaltene Register.

So locker die einzelnen Abschnitte der Arbeit miteinander zusammenhängen, so deutlich vermitteln sie eine Gesamtvorstellung von der Intensität zuerst des keltischen und dann des römischen Kultureinflusses auf das freie Germanien in den beiden Jahrhunderten um Christi Geburt, bis hinauf nach Dänemark. Man muß die Vielseitigkeit, das sichere Urteilsvermögen und den Fleiß des jungen dänischen Autors bewundern, der schwierige Fragen der keltischen Mythologie ebenso zu behandeln weiß wie kunstgeschichtliche Probleme oder Datierungsmöglichkeiten, die sich aus römischen Fundkomplexen ergeben. In diesem Buch ist wirklich einmal der sonst vom Material diktierte Regionalismus und Schematismus durchbrochen und der Versuch unternommen worden, großen Zusammenhängen unvoreingenommen in Form eines großen Überblicks nachzugehen. Man wird gelegentlich anderer Auffassung sein können als der Autor, aber eben gerade darum wird diese vielseitige Arbeit zu neuen, fruchtbaren Fragestellungen anregen.

München.

Joachim Werner.

**Christoph Albrecht, Das Römerlager in Oberaden und das Uferkastell in Beckinghausen an der Lippe.** Heft 2. Die römische und die belgische Keramik. Die Gegenstände aus Metall. (Veröffentlichungen aus dem Städtischen Museum für Vor- und Frühgeschichte Dortmund, Bd. 2.) 1942. 174 S., 47 Abb., 64 Taf.

Die Bedeutung des Fundplatzes Oberaden für Chronologie und Geschichte der frühaugusteischen Zeit ist schon anläßlich der Besprechung von Heft 1 der Veröffentlichung in dieser Zeitschrift 23, 1939, 195 gewürdigt worden. In erster Linie durch die keramischen Funde ist Oberaden ein Markstein geworden für die Besiedlungsgeschichte nicht allein des Rheingebietes, sondern auch der Landschaften im Innern Galliens. Daher ist es sehr zu begrüßen gewesen, daß S. Loeschcke als einer unserer besten Kenner römischer Keramikformen für die Bearbeitung der Funde von Oberaden gewonnen werden konnte und daß es dem Herausgeber und dem Verlag gelungen ist, noch während des letzten Krieges diese wichtige Veröffentlichung erscheinen zu lassen. Bei der Drucklegung war in Deutschland der kurz zuvor in Arch. Journ. 97, 1940, 37f. erschienene Aufsatz von J. B. Ward-Perkins, *The Pottery from Gergovia in Relation to that of Other Sites in Central and South-Western France* nicht zugänglich. Schon dort sind neben anderen Problemen Fragen berührt, die für die Entwicklung der Keramik seit Caesars gallischem Krieg von Bedeutung sind. Den gleichen Fragenkomplex hat wenige Jahre später behandelt J. J. Hatt, *Essai d'une comparaison entre la céramique celtique d'Aulnat Sud et la céramique gallo-romaine précoce de Gergovie*; Bull. Hist. et Scientif. de l'Auvergne no. 528 (1945). Loeschckes Bearbeitung der Oberadener Keramik konnte dagegen schon benutzt werden durch W. Drack, *Die helvetische Terra-Sigillata-Imitation*, Schr. d. Inst. f. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz Bd. 2 (1945). Wer sich mit der frühesten römischen Keramik des Rheingebietes beschäftigt, wird gut tun, diese vier Veröffentlichungen nebeneinander zu gebrauchen.

Wir behandeln zunächst die technischen Probleme. Loeschcke konnte für die Darstellung der Oberadener Keramik die Untersuchungen im Laboratorium der Schütte A. G. in Heisterholz bei Minden noch nicht nutzbar machen, deren Ergebnisse erst im

Jahre 1942 bekanntgemacht wurden. Durch diese Versuche kennen wir jetzt das technische Verfahren, welches für den roten Überzug der Terra-Sigillata angewendet wurde und weiterhin für die lange Reihe der Vorläufer rückwärts über die griechische Vasenmalerei bis hin zu den Funden von Tell-Halaf. Das überraschend einfache Verfahren haben dargestellt T. Schumann, Oberflächenverzierung in der antiken Töpferkunst, Ber. d. Deutsch. Keram. Ges. 23, 1942, 408f. und C. Weickert, Zur Technik der griechischen Vasenmalerei, Arch. Anz. 1942, 312f. und neuerdings K. Zimmermann in der Zeitschrift Die Ziegelindustrie 1951, 82f. In Unkenntnis der Untersuchungen mußte sich Loeschke noch der im älteren archäologischen Schrifttum eingebürgerten Ausdrücke für die technische Oberflächenbehandlung der Keramik bedienen, wie Schmauchung, Firmis, Lack u. a., die bekanntermaßen sehr irreführend sind, und deren Ausmerzen in der Zukunft die Verständigung über die Art eines keramischen Erzeugnisses und das Verständnis der technischen Vorgänge sehr erleichtern wird. (Vgl. Besprechung H. Salmang, Die phys. u. chem. Grundlagen der Keramik durch H. v. Petrikovits u. S. 277.)

Aus der Frühzeit der römisch-germanischen Forschung stammt die von H. Dragendorff geprägte Bezeichnung „Belgische Ware“. Diese Ausdrucksweise hat jahrzehntelang sehr gute Dienste getan, um die im mittleren und nördlichen Gallien in Anklängen an italische und Spätlatèneformen hergestellte Keramik vom Import aus Italien und Südfrankreich zu unterscheiden. Aber ich glaube nicht, daß wir im Sinne unseres Lehrers handeln, wenn wir heute diese Terminologie beibehalten, nachdem sich gezeigt hat, daß weder der geographische Begriff der Belgica, noch die technologischen Unterscheidungen Terra rubra und Terra nigra und vielleicht nicht einmal immer die typologischen Ableitungen sich so aufrechterhalten lassen wie es vor 50 Jahren auf Grund eines viel beschränkteren Materials den Anschein haben mußte. So hat Drack den Ausdruck „Belgische Ware“ aufgegeben und diejenige Gruppe der provinziäl-römischen Keramik, welche italische Gefäßformen nachbildet, unter dem Begriff der Sigillata-Imitation zusammengefaßt. Allerdings hat auch diese Terminologie eine verwundbare Seite. Schon Loeschke (S. 33) hat gezeigt, daß u. a. die Oberadener Bechertypen 13B Sigillata – 20 Glimmerbelag – 32 Tongrundware auf gemeinsames Metallvorbild zurückgeführt werden müssen. Solche Beispiele zeigen, daß bei dem Verhältnis von Sigillata zu Tongrundware nicht immer im strengen Sinn des Wortes von Imitation gesprochen werden kann. Im wesentlichen auf Metallvorbilder geht auch die „marmorierte“ und „rotbemale“ Ware des 1. Jahrh. n. Chr. zurück, über deren niederländische Ausläufer zuletzt J. H. Holwerde, Het in de pottenbakkerij van de Holdeurn gefabriceerde aarde-werk uit de Nijmeegsche grafoelden, Oudheidk. Mededeel. Suppl. N. R. 24, 1944 gehandelt hat. Ein Töpferofen in Frankfurt-Heddernheim, den K. Woeleke, Das Mus. f. heim. Vor- u. Frühgesch. 2, 1938, 47f. veröffentlicht hat, enthält „rotbemaltes“ und „bronziertes“ Geschir in ein und demselben Brennvorgang. Für den konservativen Charakter der provinziäl-römischen Töpfereien, dem auch das Bewahren von Latèneformen zuzuschreiben ist, bringt Loeschke (S. 122) das Beispiel des belgischen Tellers Typus 89, der in Haltern noch gut vertreten ist, während der Sigillatateller dieser Form (= Oberaden Typus 1A1) schon in Oberaden nur ganz vereinzelt vorkommt. Ob aber hieraus auch die Vorliebe für schwarze Färbung der Provinzialkeramik zu erklären ist? Nach Loeschke (S. 34) wären die „belgischen“ Töpfereien noch von Formen und Färbung der Mittelmeerkeramik beeinflußt worden, bevor in Italien die schwarze Ware von der roten verdrängt war. Aber dies scheint mir im Hinblick auf die chronologischen Verhältnisse bedenklich. Sicherer würde man in dieser Hinsicht zu urteilen wagen, wenn der Wunsch vieler Fachgenossen nach einem Forschungsbericht über die Mittelmeerkeramik im 1. Jahrh. v. Chr. erfüllt werden könnte. Auf dieser Grundlage wäre auch das wahre Verhältnis der Krugformen zu erkennen. Loeschke gibt (S. 33) den Hinweis, daß

in der Frühzeit Sigillata- und Tongrundkrüge in der Form weitgehend übereinstimmen. Aber es muß wohl nicht a priori angenommen werden, daß die Sigillatakrüge in jedem Fall die Vorbilder waren.

Besonders hervorheben möchte ich noch den Fortschritt, den Loeschcke bei der Bearbeitung der amphorae und cadi erreicht hat. Die Entwicklung der Formen- geschichte und die Zweckbestimmung dieser Behälter übersehen wir jetzt weit klarer als nach früheren Arbeiten. Allerdings dürfen wir uns heute für die absolute Chronologie nicht mehr auf die Funde von Bibracte verlassen, da die Ergebnisse der neueren Ausgrabungen in Gergovia nahelegen, daß auch die Siedlungsschichten von Bibracte größtenteils in die Jahrzehnte nach dem gallischen Krieg gehören. Das gleiche gilt nach E. Vogt und V. Gebner für die latènezeitliche Siedlung an der Gasfabrik in Basel. Daraus ergibt sich, daß die in Numantia vorkommenden Vorstufen zu dem Typus Oberaden 77 langlebiger gewesen sind und nach dem gallischen Krieg noch bis an den Oberrhein gelangten. Sehr erleichtern das ordnende Verständnis der römischen Keramik die Zweckbestimmungen, mit denen sich Loeschcke gerade hinsichtlich der Amphoren ausführlich beschäftigt hat. Aber auch für andere Gefäßformen, angefangen bei der Sigillata, sind gewissermaßen nebenbei Resultate gewonnen worden. Für die Terminologie späterer Arbeiten möchte ich allerdings vorschlagen, den Ausdruck Vorratsgefäße nicht auf solche auszudehnen, die wie z. B. die „Kelche“ Typus 16 und 41 zum Anrichten von Speisen oder Getränken bei Tisch gedient haben. Die Spitzamphoren sind ihrem Wesen nach Transportbehälter, wie aus Loeschckes Darlegung sehr gut eingesehen werden kann. Das schließt nicht aus, daß sie sekundär ebenso zum Aufbewahren kleinerer Mengen, d. h. als Vorratsgefäße verwendet werden oder zum Anrichten oder Ausschöpfen in die wiederum kleineren Anrichtegefäße wie Kratere o. ä. Von Interesse ist auch Loeschckes Bemerkung (S. 99), daß die zum Transport von Fischsaucen bestimmten Amphorentypen weitaus den größten Anteil an der Masse von Amphorenscherben des 1. Jahrh. in Gallien und Italien stellen. Offenbar ließen sie sich sekundär nicht gut verwenden, während es für Wein-, Öl- und Olivenbehälter mannigfache Arten der Wiederverwendung gab. Ähnliche Feststellungen können an moderner Emballage allenthalben gemacht werden.

Die Vorlage der Metallfunde durch C. Albrecht gibt wenig Anlaß zu grundsätzlichen Bemerkungen. Die Spärlichkeit der Metallsachen darf wohl der kurzen Belegungs- dauer der Oberadener Lager zugeschrieben werden. Sie mahnt aber erneut zur Vorsicht gegenüber der Beziehung der Oberadener Brandschichten auf eine gewaltsame Eroberung des Platzes.

Frankfurt a. M.

Wilhelm Schleiermacher.

**Erich Gose, Gefäßtypen der römischen Keramik im Rheinland.** Beiheft 1 der Bonner Jahrbücher. 1950. 47 S. 61 Taf. Preis: DM 9,50.

Wenn in der vorausgehenden Besprechung des Keramikbandes der Oberaden- publikation gesagt wurde, daß wir uns hinsichtlich der technologischen Terminologie dafür entscheiden müssen, eine den wirklichen technischen Vorgängen angemessene Ausdrucksweise zu gebrauchen, so liegt es nahe, angesichts dieses knappen Wegweisers durch die Formenfülle der römischen Provinzialkeramik auch an der Zweckmäßigkeit unserer bisherigen Typenbezeichnungen zu zweifeln. Denn es liegt auf der Hand, daß wir zu einer abschließenden Bezifferung der Gefäßformen nicht kommen werden, solange der Spaten in den Boden dringt, und das bedeutet für den Archäologen niemals. Den Bestrebungen, auf andere Weise der Vielfalt der Einzelercheinungen ordnend gerecht zu werden, möchte ich hier nicht vorgreifen. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß wir zwangsläufig unsere Methoden werden ändern müssen, je umfangreicher und unüber-